

Verfasser: Hans-Gerd Adler

Eichsfelder Mundart, ein Kulturgut?

Unsere Zeit, das Zeitalter der Globalisierung, ist von großen Veränderungen und Umbrüchen gekennzeichnet. Viel Neues entsteht und begegnet uns in allen Bereichen unseres Lebens. Das Tempo der Entwicklung wird immer rasanter. Manchmal haben wir das Gefühl, dass dieses Geschehen uns förmlich überrollt. Viele Menschen haben Sorge, kaum noch mitzukommen, nicht mehr die Dinge zu beherrschen, sondern von ihnen beherrscht zu werden. Eine sich breitmachende Unsicherheit erfasst vor allem die ältere Generation. Sie kann sich der neuen Vielfalt nur anpassen, wenn sie alte Gewohnheiten und Denkweisen aufgibt, um sich auf diese Art dem Geschehen besser angleichen zu können. Das ist in vielen Dingen auch sinnvoll und richtig, denn die technische Entwicklung und die Globalisierung lassen uns keine Alternative.

Deutlich wahrnehmbar sind auch die Veränderungen, welche die Bereiche der Identifikation der Menschen mit ihrer Herkunft, Heimat und Kultur betreffen. Die Sprache, die in erster Linie dazu gehört, ist einer der gegenwärtig anfälligsten Komplexe. Neben der Binnenmigration verdrängen vor allem die intensive Kommunikation mittels sozialer Netzwerke und die massive Verbreitung von Anglizismen, aber auch die enorme Zuwanderung von Menschen aus anderen Ländern und Kulturen die heimischen Mundarten bzw. Dialekte mehr und mehr – eine Entwicklung, die nicht aufzuhalten ist. Gerade deshalb erscheint es angebracht, die regionalen Dialekte für die Nachwelt festzuhalten und nachvollziehbar zu dokumentieren.

Gleich den Museen, die mit ihrem Fundus die geschichtliche Entwicklung veranschaulichen, vermögen Bücher und Tonträger die sprachliche Entwicklung zu bekunden. Allerdings gibt es für die Konservierung historischer Aussprachen von Dialekten in geschriebener Form keine verbindlichen Regeln. So stehen Autoren immer wieder vor enormen Herausforderungen, in ihren mundartlichen Werken den jeweiligen ortstypischen Dialekt lautgerecht zu präsentieren. Die Sicherung der Originalität unserer eichsfeldischen Mundarten ist und bleibt eine wichtige Aufgabe. Der Bewahrung eines fundamentalen immateriellen Kulturgutes gilt das besondere Augenmerk aller, die sich für das Eichsfeld als Heimat engagieren.

Bei aller Befürwortung der anhaltend rasanten Modernisierung unserer Lebensweise ist ein Mensch, der durch seine Mundart die Identität seiner Heimat bekennt, keinesfalls als Hinterwäldler oder Reaktionär einzustufen. Die feste Verbundenheit unserer Ahnen mit der Eichsfelder Scholle war ihnen Halt und Kraftspender zu allen Zeiten. Daran festzuhalten, kann auch für heutige und künftige Eichsfelder als moderne Zeitgenossen nicht eine Einschränkung, sondern sogar eine Bereicherung im gesellschaftlichen Miteinander bringen.

Die Bedeutung unserer eichsfeldischen Mundart als immaterielles Kulturgut möchte ich anhand zweier historischer Zeugnisse aus unterschiedlichen Epochen hervorheben.

1. Das Zeugnis Tilman Riemenschneiders

Bei der Arbeit zu meinem Mundart-Buch *Soolzschtangn* bin ich in der Präsentation unserer Mundart zu verschiedenen Zeiten auf einen Artikel des Sprachwissenschaftlers Matthias Fritz¹ gestoßen. Der Artikel „*Neue Erkenntnisse aus Riemenschneiders Sprache*“ ist im Eichsfeld-

Jahrbuch 2001 (9. Jahrgang, S. 57-68) veröffentlicht worden. Fritz hat die Herkunft Tilman Riemenschneiders anhand der geschnitzten Inschrift an einer vom selbigen geschaffenen Skulptur, sowie einigen eigenhändigen schriftlichen Texten (Quittungen und Brief) nachgewiesen. Er begründet, dass Riemenschneiders Ausdrucksweise dem im 15. Jh. gesprochenen westlichen Mitteleichsfeldisch zuzuordnen ist. Riemenschneiders Schreibweise ist offenkundig durch die in seiner Kindheit erlernte Muttersprache in Heiligenstadt geprägt. Somit ist die Skulptur ein **sichtbares** Sprachzeugnis dafür, dass Riemenschneider in Heiligenstadt geboren wurde. Diese Erkenntnis ist zudem nicht nur eine Bestätigung der langjährigen intensiven Forschungsarbeit eines Walter Prohaska, sondern deren Krönung. Vor diesem Hintergrund wäre die Präsentation dieses Zeugnisses im künftigen Eichsfeld-Museum eine sehr bedeutsame, wenn nicht gar unverzichtbare Ergänzung.

In der Sitzung des Kulturausschusses der Stadt Heilbad Heiligenstadt am 20. August 2018 stellte der Leiter des Eichsfeld-Museums, Dr. Torsten W. Müller, das Rahmenkonzept für die Neugestaltung des Eichsfeld-Museums vor. Eines der Alleinstellungsmerkmale für die künftigen Ausstellungen ist Tilman Riemenschneider². Neben der Präsentation vorhandener Riemenschneider-Exponate wird eine Ergänzung durch die Figur des hl. Apostel Matthias als ein besonderes Werk des Künstlers erachtet. Dieses Werk ist für die Region insofern von großer Bedeutung, da es ein Zeugnis dafür ist, dass Riemenschneider ein Sohn unserer Stadt Heiligenstadt ist. Riemenschneider hat den Mantelsaum der Skulptur mit einem Gebet verziert. Der Sprachwissenschaftler Matthias Fritz kreierte den Begriff *Mantelsaumgebet*. Riemenschneider war von seiner Muttersprache geprägt worden, die er als Kind in Heiligenstadt erlernt hatte. Dieser verlieh er zeitlebens seinen Ausdruck.

Auch wenn es mit unserem laienhaften Verständnis auf den ersten Blick nicht erfasst werden kann, möchte ich das Mantelsaumgebet präsentieren. Ein markantes Indiz für Riemenschneiders Ausdrucksweise ist die Eichsfeld-typische Lautverschiebung u.a. von *t* zu *d* (*MUDER*) und von *b* zu *p* (*PIT*). Somit bewirkt die Skulptur des Apostels Matthias letztlich eine tiefe Hochachtung vor Tilman Riemenschneider, dem gebürtigen und berühmten Heiligenstädter, der nicht nur durch sein Kunstwerk besticht, sondern auch durch das Zeugnis seiner Herkunft. Für die Pflege und Bewahrung unserer Mundart als fundamentaler Bestandteil unserer eichsfeldischen Kultur ist die Skulptur ein bleibendes Vorbild.

O ERBARME

O MARIA DU MUDER ALLE

MARIA GRACIA

O MARIA HILF UNS AUS ALLER NOT DENS PIT

ON HEILEIGER SANT MATIAS PIT G

Die vollständige Übersetzung des Gebetes ins Neuhochdeutsche lautet nach Fritz³:

„O erbarme dich,

o Maria, du Mutter aller.

Maria gratias.

O Maria, hilf uns aus aller Not; darum wollen wir bitten.

Heiliger Sankt Matthias, bitt Gott.“



T. Riemenschneider:

Der Apostel Matthias. Das Original der Skulptur befindet sich in der Skulpturensammlung Preußischer Kulturbesitz der Staatlichen Museen zu Berlin.⁴

2. Ein Zeugnis aus dem Jahre 1880

Von der Universität Marburg erhielt ich 2015 die Kopie des sogenannten Wenkerbogens 24983 (Schulort Heiligenstadt. Wenker⁵ hatte bis 1887 an Schulen in über 40.000 Erhebungsorten 40 von ihm vorgegebene Sätze (Wenkersätze) in ihre jeweilige Mundart transkribieren lassen. Die von ihm erarbeiteten Sätze waren für Nord- und Mitteldeutschland sowie für die spätere Erhebung in Süddeutschland bestimmt. Wenker schuf mit den Ergebnissen den umfassendsten Sprachatlas für das Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches.

1880 wurden von dem in Heiligenstadt tätigen Lehrer Rümpler aus Alterstedt bei Mühlhausen die Wenkersätze in Mundart transkribiert. Das durch ihn erstellte Schriftbild des in Heiligenstadt gesprochenen Dialekts verdeutlicht die Anlehnung an eine sich verbreitende Hochsprache, die aber erst ab 1907 in den Schulen gelehrt wurde. Die Mischung regionaler Mundarten infolge Binnenmigration ist ebenso unverkennbar. Es muss zudem berücksichtigt werden, dass Lehrer Rümpler, aus dem Mühlhäuser Sprachraum kommend, von seiner eigenen Mundart geprägt war und scheinbar die in Heiligenstadt gesprochene nicht ganz beherrschte. Vermutlich stammten einige der Befragten aus verschiedenen Nachbardörfern, die ihm in ihrer Mundart geantwortet haben. Rümpler vermerkt, dass die Transkription der Wenkersätze in Mundart „mit Hilfe erwachsener Einwohner“⁶ erfolgte.

Der in *Soolzschtangn* dokumentierte Vergleich der Transkriptionen der Wenkersätze⁷ nach Rümpler - Heiligenstadt, M. Weinrich - Uder, K. Leineweber - Steinbach und mit der von mir praktizierten Lautschrift –Lutter zeigt deutliche Unterschiede der Schriftbilder. Ein entsprechend sprachlich realer Unterschied ist jedoch, mit Ausnahme ortstypischer Lautverschiebungen, nicht feststellbar und sicher auch nicht existent. Die durch Hochdeutsch und durch Binnenmigration hervorgerufene Mischung von Ortsdialekten hat auch nach 1880 ihren permanenten Einfluss.

Drei der 40 Sätze sollen das Gesagte demonstrieren.

Hochdeutsch im Original von 1879/80.

Transkription in Mundart durch Rümpler, Heiligenstadt 1880.

Transkription in Mundart nach Martin Weinrich, Uder 1922.

Transkription in Mundart nach Karl Leineweber, Steinbach 1948.

Transkription in Mundart durch Hans-Gerd Adler, Lutter 2007 (Lautschrift).

Satz1: Im Winter fliegen die trocknen Blätter durch die Luft herum.

Im Winter fliegen de trühjen Blätter in d'r Luft rümmer.

Im Winter flieg´n d´ driegen Blätter därech d´ Luft rim.

Im Winter fliegen de triegen Blätter därech de Luft rim.

Im Winter fliegn d drijjen Bletter därech d Luft rimme.

Satz 3: Thu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald an zu kochen fängt.

Thu Kullen in'n Aben, daß de Mälch bohle ahn zu kochen fängt.

Tuck Koll´n in d´n Oben, daß d´ Melch bole an z´ kochen fängt.

Tu Kolln in daen Obb´n, daß de Melch bohle an zu kochen fängt.

Dugg Kolln innen Oomn, daß d Mälch boole z kochchn aanfänget.

Satz 12: Wo gehst Du hin? Sollen wir mit Dir gehn?

Wo gähst dann henn, sum me meht dich gäh?

Wo gehste hän? Summe met dich geh?

Wo gehste hen? Sullme mett dich geh?

Wo geßßte daenn hänn? Summe mett dich gee?

¹ Deutscher Indogermanist, geb. 1968.

² T. Riemenschneider wurde um 1460 in Heiligenstadt geboren und ist einer der bedeutendsten Bildschnitzer der Spätgotik.

³ Eichsfeld-Jahrbuch 9. Jahrgang 2001, S. 63.

⁴ Foto: Praefke, Andreas. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Riemenschneider_Apostel_Matthias.jpg (abgerufen am 26.11.2018).

⁵ Georg Wenker (1852-1911), Bibliothekar der Universitätsbibliothek Mainz und Begründer des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas.

⁶ Eintragung Rümpler.

⁷ v. Lipsbaerje (2018), S. 30-39.

Benutzte Quelle: vum Lipsbaerje, Gehannes, 2018 *Soolzschtangn*, BoD – Books on Demand, Norderstedt.